

Zur Kriegslage

Während die deutsche Regierung mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten über die von diesem aufgestellten und formulierten Grundsätze eines gerechten und dauerhaften Weltfriedens Verhandlungen pflegt, gehen die kriegerischen Operationen im Westen ihren Gang. Sie gehen ihn in paradoxer Weise im Einklang mit dem Prinzip, das den Noten Wilsons und Lansing auf der einen und den Noten des Prinzen Max von Baden und Solfs auf der anderen Seite als Unterlage dient: der Räumung des von den deutschen Armeen besetzten belgischen und französischen Gebietes. Doch tritt dabei ein fundamentaler Unterschied zwischen Problem und Wirklichkeit in Erscheinung. Als Wilson die Mitteilung der deutschen Regierung erhielt, daß diese die von ihm aufgestellten Punkte und Grundsätze annehme, forderte er zunächst die Räumung der besetzten Gebiete und sah sie in der Replik zugestanden.

Wie verhält sich dazu die militärische Lage? Die deutsche Heeresleitung war nach dem Scheitern einer Offensive, die über ihren Kulminationspunkt hinausgegangen war und als Ausfall geendet hatte, bereits zur Defensiv zurückgekehrt und stand schon unter schwerer Bedrohung des freihandelnden Gegners, als diese Verhandlungen begannen. Sie war gezwungen, den gewaltigen Durchbruchversuchen Jochs zu begegnen, indem sie nach Abwitterung zahlreicher Angriffe von Abschnitt zu Abschnitt zurückging. Das geschah stets in enger Fühlung und oft in Berührung mit dem Feinde, so daß sich der von Belgien, Engländern, Franzosen und Amerikanern zurückeroberte Boden als unbegrenztes Schlachtfeld darstellt, das als solches der Verödung und Zerstörung anheimfällt. Geht diese Entwicklung weiter, und das ist der Fall, wenn Wilson und seine Bundesgenossen nicht zu einer Waffenruhe willig sind, so vollzieht sich die Räumung, ohne daß darüber noch Vereinbarungen stattzufinden hätten. Tatsächlich ist die Räumung bereits im Gange, steht zwar als solche unter dem Zwange der strategischen Verhältnisse, geht aber zugleich im Sinne der politischen Zielsetzung vor sich, nach der sich die Strategie ja stets zu orientieren hat, aber nicht immer richtet.

Nun fragt man sich billig — und zwar nicht nur vom politischen, sondern auch vom strategischen und nicht zuletzt vom humanitären Standpunkt: warum unter solchen Umständen nicht eine rasche Einigung über eine zeitlich und räumlich begrenzte Waffenruhe in die Wege geleitet und erzielt werden kann, denn die Räumung in Gestalt einer ostwärts stampfenden Schlacht, in der alles unter die Füße getreten wird, ist schwer zu verstehen, wenn von dem zur Räumung Aufgeforderten die Freigabe des besetzten Gebietes bereits zugesichert worden ist. Beharrt der Angreifer unter diesen Umständen darauf, dem gezwungen aber methodisch Linie für Linie preisgebenden Verteidiger in Gefechtsförmigkeit zu folgen, so weckt er Schlacht auf Schlacht. Und zwar muß er selbst sie schlagen, um dem Feind, der seinerseits standhalten und den Angreifer nach Kräften schädigen muß, weil er nicht ins Rollen kommen darf, ein Gesetz aufzuerlegen, das dieser für geraume Zeit anerkannt hat.

Die Fortsetzung der Schlacht ist unter solchen Umständen nur zu verstehen, wenn man voraussetzt, daß es sich um den Austrag des Krieges mit den Waffen handelt und daß diesem Endsieg alle anderen Erwägungen nachgeordnet werden. Unter diesem Gesichtspunkt handeln die Alliierten konsequent. Dagegen handeln Deutsche und Oesterreicher nicht nur unter dem militärischen, sondern auch unter dem politischen Gesichtspunkt folgerichtig — sie taten das nicht immer und handeln diesmal gezwungen —, in-

dem sie schrittweise Raum gebend auf ihre Grenzen zurückgehen. Sie haben Nisch geräumt, suchen sich aus Albanien in der Richtung Novibasar herauszuziehen und die zu erwartenden Aufstände in Flanken und Rücken zu dämpfen, und haben im Westen Laon, Vouziers und Roulers hergeben müssen. Sie weichen auf ihre Grenzen und auf ihre Kraftquellen. Wenn diese Fortsetzung der Feindseligkeiten mehr schadet, dem Angreifer oder dem Verteidiger — von den Schlachtgebieten selbst ganz zu schweigen, muß die Zukunft lehren. Uns scheint sicher zu sein, daß die Fortsetzung der Operationen und Verhandlungen von der Art, wie sie jetzt zwischen Deutschland und Amerika gepflogen werden, sich nicht lange parallel bewegen können, denn sie widersprechen sich im Geiste und in den Mitteln, obwohl, wie wir wiederholen wollen, die erzwungene deutsche Refonzentration

dem Sinne der politischen Handlungsweise der erneuten deutschen Regierung entspricht.

Die Fortschritte, die die Alliierten seit dem 11. Oktober gemacht haben, sind unter der Ueberwindung schwerster Hemmungen in blutigen Kämpfen stückweise erstritten worden. Sie haben die Deutschen endlich zur Preisgabe der ursprünglichen linearen Wehrstellung im Westen genötigt. Mit dem Vorprallen der Franzosen auf Vouziers und Semide, der Ueberwindung der Arne und des Miette- und Ailettegrundes ist die Zentralstellung von Laon, die durch den Einbruch der Briten in die Sellenlinie schon im Rücken bedroht war, endgiltig aus den Angeln gehoben worden. Wir wiesen schon am 11. Oktober darauf hin, daß es Zeit sei für die Deutschen, ihre stark gewinkelte Front zwischen dem Miettegrund und den Dese-Sümpfen einzuziehen und Laon zu räumen. Das ist nun geschehen. Sie sind auf den Aisnebogen, die obere Dese und hinter den Dese-Sambrekanal zurückgegangen und haben ihre Linien entsprechend verkürzt. Die Linie Valenciennes-Hirson rückt als Stütze ihres Zentrums in den Vordergrund. Während sich der linke Flügel der angegriffenen und in Bewegung geratenen Masse in den französischen und belgischen Ardennen, an der oberen Aisne und der mittleren Maas fest — die Amerikaner haben noch nicht über Romagne und Dampvillers hinausgelangen können — muß nun der innere rechte Flügel von Lille-Douai abdrehen, um allmählich auf die Linie Valenciennes-St. Amand-Courtrai zurückzugehen.

Gelingt Joch weder ein Durchbruch in der Richtung Valenciennes-Mons mit Umfassung der in den Ardennen verankerten Armeegruppen des Kronprinzen Wilhelm und des Generals v. Gallwitz, noch eine Absprengung des rechten Flügels in Flandern, wo die Deutschen dem Besitz der heute nicht mehr voll zu wertenden flandrischen Küste nicht zu viel opfern dürfen, so kann von stehender Schlacht im Sinne einer Krönung der Jochschen Entscheidungsoperation noch nicht mit Sicherheit gesprochen werden. Die strategische Spannung erscheint indes auf das höchste gesteigert, und es ist anzunehmen, daß wir nach dem Vormarsch der Franzosen auf Vouziers-Sissonne-Laon, wo sie am 13. Oktober einrückten, und nach dem großen belgisch-britisch-französischen Angriff in Flandern, der am 14. Oktober in der Einnahme von Roulers gipfelte, auf alliierter wie auf deutscher Seite neue große operative Maßnahmen zu erwarten haben. Joch wird versuchen, die seit dem 18. Juli wandernde Schlacht vor der Ueberflutung Belgiens zu entscheiden, Hindenburg muß versuchen, den Gegner vor neue Entschlüsse zu stellen.